Christ und Welt Stuttgart 14. 9. 1962
LUDWIGSBURGER KREISZEITUNG vom Seite
vom Seite

Stationen eines Staatsbesuches

De Gaulle kam, sah und siegte

Das war ein großes bayerisches Volksfest! De Gaulle erschien in München nicht wie ein Fremder. Er kam wie ein König, auf den sein Volk seit Jahren gewartet hatte. Die Münchner krönten durch ihren Jubel den Gast aus Frankreich und machten ihn so zu einem der Ihren. Wer nicht dabei war, wird es nicht glauben wollen, aber es ist wahr: Im Triumphzug kam de Gaulle in die bayerische Landeshauptstadt.

Wie er — die große, monumental wirkende Gestalt — im offenen Auto langsam durch das dichte Spalier der jubelnden Menge fuhr, mit weit ausholenden Armgesten die Winkenden grüßend — das war die Faszination einer großen Persönlichkeit.

„Er strahlt etwas aus, dem sich niemand widersetzen kann", sagte ein Freund, der

Er könnte bayerischer König werden

von Beruf Psychologe ist. „Das Phänomen de Gaulle ist die große Ausnahme von jeder Regel."

Ein Veteran, dem der General die Hand geschüttelt und mit dem er nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal gesprochen hatte, sagte nachher: „Er hat ein treuehrliches Gschau."

Vielleicht liegt in dieser biederen Feststellung der Schlüssel zu dem Ereignis, daß die staatsmännische Kunst de Gaulles ohne hoheitsvolle Maske sich vor aller Augen ins Urmenschliche sublimieren kann. „Er ist ein großer Mann", sagte der Invalide. „Aber er ist auch einer von uns."

Und so war auch die Wirkung in München. Die Bayern schließen rascher als anderswo auch mit Fremden eine Du-Bruderschaft. Es ist Hochachtung, wenn sie ohne das trennende Sie einem Gast freundschaftlich gegenübertreten. Wir hörten einige Male, wie bäuerliche Menschen dem General zuriefen: „Grüß Gott, de Gaulle!" Das war bayerisch-französische Verbrüderung.

Wir standen in München einmal dicht hinter dem Präsidenten, als er — zum Schrecken seiner Bewacher — plötzlich auf die Menge zuging, um vielen die Hand zu schütteln. De Gaulle ist kein Diktator. Diktatoren wollen die Masse als Ganzes ansprechen. De Gaulle löste die Menge in Einzelpersonen auf, wenn er Kontakte aufnehmen will.

„Es geht eine magnetische Wirkung von ihm aus", sagte die Frau neben uns, die noch immer die Hand anschaute, die ihr der General soeben geschüttelt hatte.

Es war kein Monarchist, sondern ein Sozialdemokrat, der uns nach der Kundgebung auf dem Odeonsplatz sagte: „Wenn de Gaulle die versammelten Bauern gefragt hätte: ‚Wollt ihr mich zu eurem König haben?' hätten die achtzigtausend vor der Feldherrnhalle gewiß geantwortet: ‚Ja!' Ja! Ja! Vive de Gaulle! Vive le roi!'" Und er fügte hinzu: „Auch ich wäre in diesem besonderen Fall Royalist geworden!"

Es gab Leute, die kritisierten vorher vieles am Programm. Eine Kundgebung vor der Feldherrnhalle? Konnte das nicht unliebsame Erinnerungen wecken?

„Da mußte dieser Franzose kommen", sagte ein Bekannter, der sich sonst gerne seiner Linksgesinnung rühmte, „um uns den Begriff Volk, den wir über Bord geworfen hatten, wieder zurückzugeben."

Hinter der Tribüne, von der de Gaulle seine Rede in deutscher Sprache hielt, standen Abordnungen bayerischer Trachten- und Schützenvereine mit ihren Fahnen. Die Männer hatten Kriegsauszeichnungen angelegt. Jeder von uns bemerkte es. Aber — sonderbar — diesmal sah es niemand als herausfordernd an.

Wer die Münchner Rede de Gaulles im Text liest, mag vielleicht sagen: „Ein Meisterwerk der Rhetorik ist sie nicht." Aber dieser Redner will ja nicht den Verstand seiner Zuhörer, sondern die Herzen ansprechen. Erst der Ton macht seine Worte. Und die Worte werden durch die Gesten zu geformten und schaubaren Wortbildern. Wie mit einem Alphorn dröhnte de Gaulle oft der Menge entgegen.

Was sagte der Psychologe zu dieser Stimme? „Sie ist völlig undämonisch. Sie strömt väterliche Güte aus. Auch wenn sie laut wird, klingt sie herzlich."

Kein deutscher Politiker hätte mit den Worten, die de Gaulle sprach, in München Erfolg haben können. Aber da ein Franzose in deutscher Sprache rief: „Es lebe München! Es lebe Bayern!", fielen im Geiste das Siegestor am Ende der Ludwigstraße und alle Erinnerungstafeln an den Sieg von 1870/71 in ein Nichts zusammen, und der Ruf des französischen Staatsmannes: „Es lebe die französisch-bayerische Freundschaft!" wurde zum — ja, das Wort darf man gebrauchen — historischen Ereignis.

Bayerisch-französische Freundschaft? In Festtagsartikeln konnte man lesen, wieviel historische Verbindungen es zwischen Frankreich und Bayern gibt.

De Gaulle wohnte in der Residenz in echt französischer Atmosphäre. Im Herkules-Saal war schon Napoleon zu Gast gewesen. Im schönsten Festsaal Bayerns, im Cuvilliés-Theater, nach seinem französischen Erbauer so benannt, lauschte jetzt de Gaulle genauso wie einst Napoleon einer Opernmusik.

Der Chef des Hauses Wittelsbach, Albrecht von Bayern, befand sich unter den Ehrengästen. Erinnerte sich de Gaulle daran, daß Napoleon Bayern zum Königreich gemacht hatte? Zwischen der Kunstmetropole Paris und der Kunststadt München gab es jahrhundertelang enge Verbindungen. In der alten Pinakothek berichtete de Gaulle, daß er schon als Sechzehnjähriger bewundernd vor diesen Bildern gestanden habe.

Der bayerische Ministerpräsident Ehard zeichnete den hohen Gast als ersten Ausländer mit dem bayerischen Verdienstorden aus. In der Urkunde heißt es: „Als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für hervorragende Verdienste um den Freistaat Bayern und das bayerische Volk."

Als de Gaulle am Nachmittag vor der Feldherrnhalle eintraf, leuchtete auch der Himmel in den bayerischen Staatsfarben: Weiß und Blau. Fast so mächtig wie die Denkmäler der Feldherren Tilly und Wrede, die in der Halle hinter ihm standen, und flankiert von den zwei steinernen bayerischen Löwen, hob der Redner seine Arme, als wollte er den einzelnen seiner Zuhörer umarmen. Die blau-weiß-roten und weißblauen Fahnen flatterten im Wind. Und es war keine Ironie, als ein Münchner vor so viel Festlichkeit meinte: „Heute müßt halt das Oktoberfest beginnen!" *Franz Höller*

S044.6

Ausklang in Ludwigsburg

Die Marseillaise und das Deutschlandlied im Schloßhof zu Ludwigsburg waren kaum verklungen, die Abnahme einer fackelschwenkenden polizeilichen Hundertschaft durch den General vor dem in Echterdingen bereitgestellten Pariser Flugzeug stand noch bevor, als Arbeiter sich schon daran machten, die längs der mittleren Filderstraße aufgestellten weißen Masten ihres deutsch-französischen Fahnenschmucks zu entkleiden. So schnell können städtische Behörden arbeiten, wenn es darum geht, die äußeren Spuren eines historischen Ereignisses unsichtbar zu machen. In die Herzen der Bevölkerung wurden sie um so dauerhafter eingegraben.

Der Deutschlandbesuch des Generals de Gaulle war in vieler Beziehung ein Markstein. Er wurde von den Regierungen der beiden Länder geplant. Aber schon die Gestaltung des Programms vollzog sich auf eine bei solchen Anlässen nicht übliche Weise. Nicht der Gastgeber, sondern der Gast nahm die Initiative. De Gaulle wollte seinem Deutschland-Bild zu einem bestimmten Inhalt verhelfen, und die Bundesregierung tat gut daran, sich gegen dieses Begehren nicht zu sträuben. Die Akzente des Programms waren darum anders gesetzt als bei irgendeinem Staatsbesuch vorher. Es gab keinen Präzedenzfall, an dem man sich in Bonn hätte orientieren können. Die Frage bleibt, ob durch die französische Staatsvisite ein solcher Fall geschaffen wurde. Wer möchte sich nach diesen Tagen mit weniger Glanz zufrieden geben?

Die von de Gaulle gesetzten Akzente waren: der unmittelbare Appell an das Volk, gehalten von den Emporen der Rathäuser in Bonn, Köln, Düsseldorf und Hamburg, von den Stufen der Münchner Feldherrnhalle und der Tribüne im Ludwigsburger Schloßhof. Auch die Ansprache an die Arbeiter des Thyssen-Walzwerks kann dazugerechnet werden, obschon hier sich der Akzent mit einem anderen vermischte. An der Ruhr, im Hamburger Hafen, im dortigen Überseeklub machte der General seine Aufwartung der deutschen Wirtschaft, deren Potential in seiner Vorstellung von der zu vereinigenden Macht der beiden Staaten eine gewaltige Rolle spielt. Das militärische Leitmotiv der Reise wurde dreimal angeschlagen, beim großen Zapfenstreich im Park von Brühl, in der Ansprache vor den Offizieren der Bundeswehrführungsakademie in Hamburg und anläßlich der Besichtigung in Süddeutschland stehender französischer NATO-Einheiten auf dem Truppenübungsplatz in Münsingen. Der vierte Akkord des Besuches war die Reverenz des französischen Staatsoberhauptes vor der deutschen Geschichte.

Die Schatten der Vergangenheit

Es war gewiß kein Zufall, daß de Gaulle, den ersten, den vorletzten und den letzten Abend seiner Deutschlandreise — in Brühl, in der Münchner Residenz und zu Ludwigsburg — in Schlössern verbrachte, deren Erbauer und Herren dereinst in engen politischen Beziehungen zu Frankreich gestanden hatten, eine Reminiszenz, deren deutscherseits etwas weniger schönfärberisch hätte gedacht werden können. Es war kein Zufall, daß in München und Stuttgart anläßlich der Vorstellung der Landesregierungen neben den Vertretern der Kirchen, den Bürgermeistern der Städte und den Rektoren der Hochschulen auch die Häupter der großen Familien geladen waren, deren einstige Residenzen den General beherbergten. De Gaulle — so war in einer deutschen Zeitung zu lesen — kam als erster ausländischer Staatsmann nach dem Kriege in die Bundesrepublik, nicht um den Deutschen zu vergeben, nicht um Gnade statt Recht walten zu lassen, sondern um sie zu bewundern, um ihnen zu sagen, daß sie sich einer ungebrochenen Geschichte erfreuen, auf die sie stolz sein

S781

LUDWIGSBURGER KREISZEITUNG	vom	Seite
STUTTGARTER ZEITUNG	vom	Seite
STUTTGARTER NACHRICHTEN	vom	Seite
BIETIGHEIMER ZEITUNG	vom	Seite
KORNWESTHEIMER ZEITUNG	vom	Seite
LEONBERGER KREISZEITUNG	vom	Seite
MARBACHER ZEITUNG	vom	Seite
VAIHINGER KREISZEITUNG	vom	Seite

dürfen, um ihnen klarzumachen, daß sie ein großes Volk sind. Dabei wich er den Schatten dieser Vergangenheit nicht aus. So war in der Ludwigsburger Ansprache die Rede von den „großen Fehlern" im Lauf der deutschen Geschichte. Im Manuskript hieß es außerdem, die Deutschen hätten „viel verwerfliches Unglück verursacht", eine Passage, die der freisprechende General dann ausließ.

Der Lektionen aus diesem Besuch sind viele. Im Ausland spricht man von einem Phänomen. Man verzeichnet, daß siebzehn Jahre nach Kriegsende ein französisches Staatsoberhaupt in Deutschland von Tausenden von Polizisten geschützt werden mußte, nicht gegen die Deutschen, sondern gegen seine eigenen Landsleute, die ihm womöglich auch auf deutschem Boden nach dem Leben trachteten. Man registriert, daß die umfassendsten Sicherheitsvorkehrungen überall zuschanden wurden unter dem Begeisterungssturm von Massen, deren siebzehn Jahre lang unbefriedigt gebliebenes Bedürfnis nach Symbolik sich in den vehementesten Ovationen entlud. Man notiert, daß de Gaulle, der als Führer Frankreichs den Rhein überschritt, als ungekrönter König Europas an die Seine zurückgekehrt sei. Man nimmt diese Tage als politisches Faktum, um ihre Bedeutung entweder zu verringern oder zu überschätzen. Die augenfälligste Manifestation der deutsch-französichen Freundschaft wurde mit Genugtuung, aber auch mit süßsaurer Miene zur Kenntnis genommen.

Das ausländische Echo hat deutlich gemacht, daß man die Gefahren, die von einem deutsch-französischen Zweibund ausgehen würden, weder in Paris noch in Bonn unterschätzen sollte. Eine deutsch-französische Entente zerstört zu viele festgewurzelte Vorstellungen, um nicht auch als Drohung empfunden zu werden. Der deutsche Triumph de Gaulles darf nicht zu einem Triumph gegen die Konzeption eines größeren, über beide Länder weit hinausgreifenden Europa werden.

Magnet für die Massen

Die fast traumwandlerische Sicherheit, mit der der große Franzose die Menschen überall in Deutschland angerührt hat, eine Wirkung, der sich die schwerblütigen Westfalen, die kühlen Hamburger und die nüchternen Schwaben sowenig entzogen wie die leicht entflammbaren Rheinländer und die Schaustellungen niemals abholden Bayern, hat manche Leute in Deutschland erschreckt. Vielfach waren es die gleichen, die sonst darüber jammern, daß der aufs Materielle ausgerichtete Pragmatismus der Wirtschaftswunderdeutschen keine ideellen Regungen mehr zuläßt. Die Erscheinung de Gaulles in Deutschland hat das Konzept dieser Kritiker umgeworfen. Hinter der übermächtigen Figur des Generals, an der sich die Massen entzündeten, glauben sie bereits die Gestalt des Gefreiten auftauchen zu sehen, der einst neue Maßstäbe für die Wirkung eines Massenmediums setzte. Selbst dem Bundeskanzler will man einen Stoßseufzer abgelauscht haben, der sich die Anziehungskraft de Gaulles für seine Wahlversammlungen wünschte.

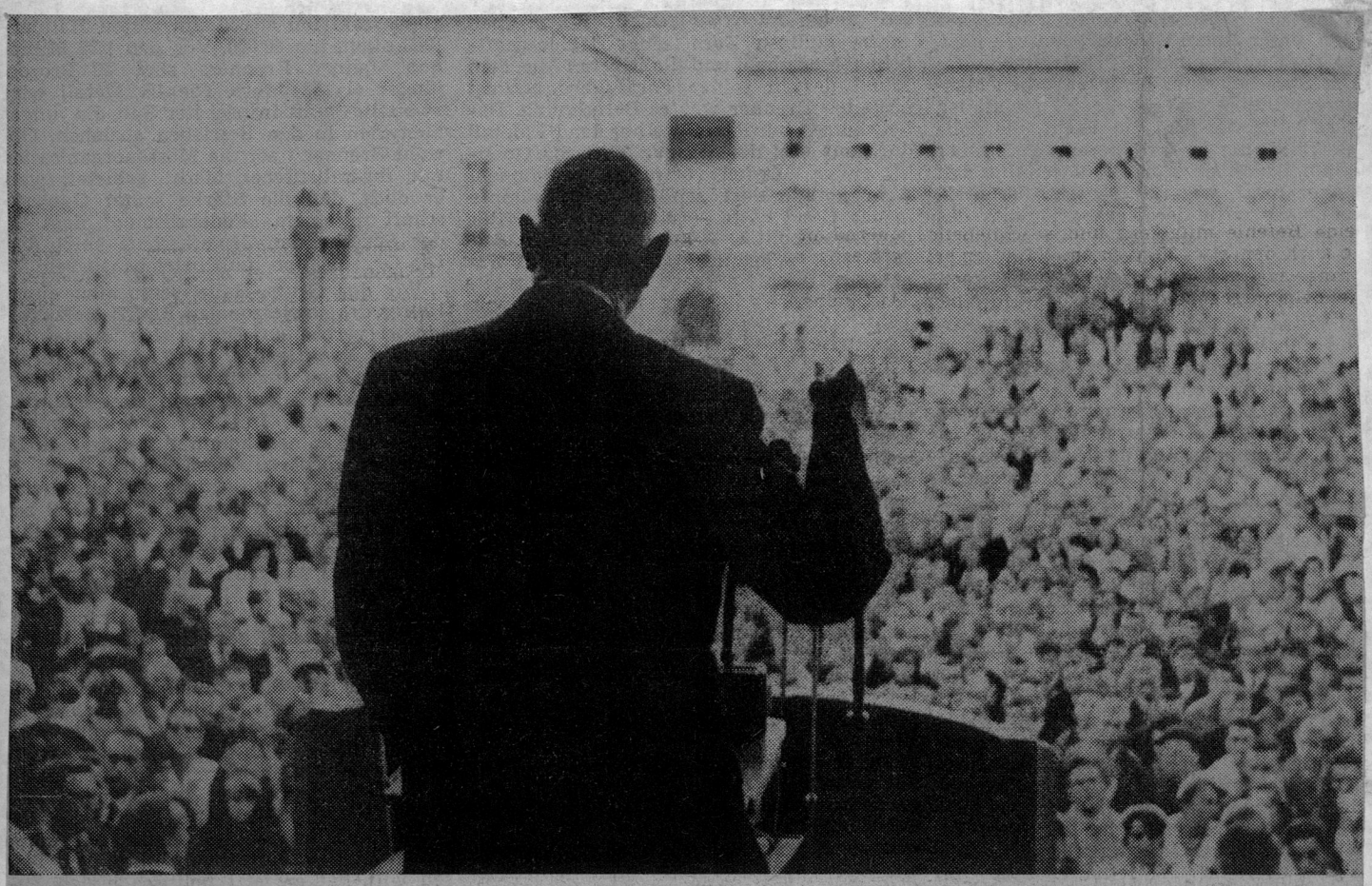
Hier liegt vielleicht die tiefste Lektion, die aus den deutsch-französischen Septembertagen gelernt werden muß. Das deutsche Volk, dem 1945 alle Maßstäbe verlorengingen oder von den Siegern genommen wurden, das keinen anderen Wunsch hatte, als wiederaufbauen zu dürfen und bei seiner Arbeit in Ruhe gelassen zu werden, das die Teilung Deutschlands mit einem Gleichmut hinzunehmen schien, der seinen Freunden noch mehr Kopfzerbrechen aufgab als seinen Feinden, dieses scheinbar entseelte, von seiner Größe nichts wissen wollende Volk steht im Begriff, sich auf seinen Wert als Nation zu besinnen. Sollte sich dieser Eindruck in den kommenden Monaten vertiefen, so wäre dem General de Gaulle in Deutschland etwas geglückt, um das er in Frankreich noch immer ringen muß.

H. G. von Studnitz

DAS BAYERISCHE PROTOKOLL *hatte an alles gedacht. Um de Gaulle gegen einen Münchner Schnürlregen zu beschützen, stand eigens ein „Schirmherr" einsatzbereit.*

Der Deutschland-Besuch des Präsidenten der Französischen Republik, General de Gaulle, fand, begünstigt von der milden Sonne eines strahlenden Frühherbstes, seinen Abschluß in München und Stuttgart. Unsere Redaktionsmitglieder, die den Feierlichkeiten anläßlich des Staatsbesuches in Süddeutschland beiwohnten, berichten über ihre Eindrücke und ziehen das Fazit eines der wichtigsten Ereignisse in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Stadtarchiv Ludwigsburg



DER STAATSBESUCH DES FRANZÖSISCHEN PRÄSIDENTEN *General de Gaulle, der am 4. September in Bonn begann, fand am 9. September in Stuttgart seinen Abschluß. Im Schloßhof zu Ludwigsburg sprach de Gaulle in Anwesenheit des Bundespräsidenten, des Bundestagspräsidenten und des Bundeskanzlers zu 5000 Jugendlichen, die zu der Veranstaltung aus sechzig Städten Baden-Württembergs, die mit einer französischen Stadt eine Patenschaft eingegangen sind, gekommen waren.*

Stadtarchiv Ludwigsburg

Christ und Welt Stuttgart 12. 9. 1962
LUDWIGSBURGER KREISZEITUNG vom Seite
vom Seite

Stationen eines Staatsbesuches

De Gaulle kam, sah und siegte

Das war ein großes bayerisches Volksfest! De Gaulle erschien in München nicht wie ein Fremder. Er kam wie ein König, auf den sein Volk seit Jahren gewartet hatte. Die Münchner krönten durch ihren Jubel den Gast aus Frankreich und machten ihn so zu einem der Ihren. Wer nicht dabei war, wird es nicht glauben wollen, aber es ist wahr: Im Triumphzug kam de Gaulle in die bayerische Landeshauptstadt.

Wie er — die große, monumental wirkende Gestalt — im offenen Auto langsam durch das dichte Spalier der jubelnden Menge fuhr, mit weit ausholenden Armgesten die Winkenden grüßend — das war die Faszination einer großen Persönlichkeit.

„Er strahlt etwas aus, dem sich niemand widersetzen kann", sagte ein Freund, der

Er könnte bayerischer König werden

von Beruf Psychologe ist. „Das Phänomen de Gaulle ist die große Ausnahme von jeder Regel."

Ein Veteran, dem der General die Hand geschüttelt und mit dem er nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal gesprochen hatte, sagte nachher: „Er hat ein treuehrliches Gschau."

Vielleicht liegt in dieser biederen Feststellung der Schlüssel zu dem Ereignis, daß die staatsmännische Kunst de Gaulles ohne hoheitsvolle Maske sich vor aller Augen ins Urmenschliche sublimieren kann. „Er ist ein großer Mann", sagte der Invalide. „Aber er ist auch einer von uns."

Und so war auch die Wirkung in München. Die Bayern schließen rascher als anderswo auch mit Fremden eine Du-Bruderschaft. Es ist Hochachtung, wenn sie ohne das trennende Sie einem Gast freundschaftlich gegenübertreten. Wir hörten einige Male, wie bäuerliche Menschen dem General zuriefen: „Grüß Gott, de Gaulle!" Das war bayerisch-französische Verbrüderung.

Wir standen in München einmal dicht hinter dem Präsidenten, als er — zum Schrecken seiner Bewacher — plötzlich auf die Menge zuging, um vielen die Hand zu schütteln. De Gaulle ist kein Diktator. Diktatoren wollen die Masse als Ganzes ansprechen. De Gaulle löste die Menge in Einzelpersonen auf, wenn er Kontakte aufnehmen will.

„Es geht eine magnetische Wirkung von ihm aus", sagte die Frau neben uns, die noch immer die Hand anschaute, die ihr der General soeben geschüttelt hatte.

Es war kein Monarchist, sondern ein Sozialdemokrat, der uns nach der Kundgebung auf dem Odeonsplatz sagte: „Wenn de Gaulle die versammelten Bauern gefragt hätte: ‚Wollt ihr mich zu eurem König haben?' hätten die achtzigtausend vor der Feldherrnhalle gewiß geantwortet: ‚Ja! Ja! Ja! Vive de Gaulle! Vive le roi!'" Und er fügte hinzu: „Auch ich wäre in diesem besonderen Fall Royalist geworden!"

Es gab Leute, die kritisierten vorher vieles am Programm. Eine Kundgebung vor der Feldherrnhalle? Konnte das nicht unliebsame Erinnerungen wecken?

„Da mußte dieser Franzose kommen", sagte ein Bekannter, der sich sonst gerne seiner Linksgesinnung rühmte, „um uns den Begriff Volk, den wir über Bord geworfen hatten, wieder zurückzugeben."

Hinter der Tribüne, von der de Gaulle seine Rede in deutscher Sprache hielt, standen Abordnungen bayerischer Trachten- und Schützenvereine mit ihren Fahnen. Die Männer hatten Kriegsauszeichnungen angelegt. Jeder von uns bemerkte es. Aber — sonderbar — diesmal sah es niemand als herausfordernd an.

Wer die Münchner Rede de Gaulles im Text liest, mag vielleicht sagen: „Ein Meisterwerk der Rhetorik ist sie nicht." Aber dieser Redner will ja nicht den Verstand seiner Zuhörer, sondern die Herzen ansprechen. Erst der Ton macht seine Worte. Und die Worte werden durch die Gesten zu geformten und schaubaren Wortbildern. Wie mit einem Alphorn dröhnte de Gaulle oft der Menge entgegen.

Was sagte der Psychologe zu dieser Stimme? „Sie ist völlig undämonisch. Sie strömt väterliche Güte aus. Auch wenn sie laut wird, klingt sie herzlich."

Kein deutscher Politiker hätte mit den Worten, die de Gaulle sprach, in München Erfolg haben können. Aber da ein Franzose in deutscher Sprache rief: „Es lebe München! Es lebe Bayern!", fielen im Geiste das Siegestor am Ende der Ludwigstraße und alle Erinnerungstafeln an den Sieg von 1870/71 in ein Nichts zusammen, und der Ruf des französischen Staatsmannes: „Es lebe die französisch-bayerische Freundschaft!" wurde zum — ja, das Wort darf man gebrauchen — historischen Ereignis.

Bayerisch-französische Freundschaft? In Festtagsartikeln konnte man lesen, wieviel historische Verbindungen es zwischen Frankreich und Bayern gibt.

De Gaulle wohnte in der Residenz in echter französischer Atmosphäre. Im Herkules-Saal war schon Napoleon zu Gast gewesen. Im schönsten Festsaal Bayerns, im Cuvilliés-Theater, nach seinem französischen Erbauer so benannt, lauschte jetzt de Gaulle genauso wie einst Napoleon einer Opernmusik.

Der Chef des Hauses Wittelsbach, Albrecht von Bayern, befand sich unter den Ehrengästen. Erinnerte sich de Gaulle daran, daß Napoleon Bayern zum Königreich gemacht hatte? Zwischen der Kunstmetropole Paris und der Kunststadt München gab es jahrhundertelang enge Verbindungen. In der alten Pinakothek berichtete de Gaulle, daß er schon als Sechzehnjähriger bewundernd vor diesen Bildern gestanden habe.

Der bayerische Ministerpräsident Ehard zeichnete den hohen Gast als ersten Ausländer mit dem bayerischen Verdienstorden aus. In der Urkunde heißt es: „Als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für hervorragende Verdienste um den Freistaat Bayern und das bayerische Volk."

Als de Gaulle am Nachmittag vor der Feldherrnhalle eintraf, leuchtete auch der Himmel in den bayerischen Staatsfarben Weiß und Blau. Fast so mächtig wie die Denkmäler der Feldherren Tilly und Wrede, die in der Halle hinter ihm standen, und flankiert von den zwei steinernen bayerischen Löwen, hob der Redner seine Arme, als wollte er den einzelnen seiner Zuhörer umarmen. Die blau-weiß-roten und weiß-blauen Fahnen flatterten im Wind. Und es war keine Ironie, als ein Münchner vor so viel Festlichkeit meinte: „Heute müßt halt das Oktoberfest beginnen!" *Franz Höller*

Original an Dr. Wulf, 19.12.02 /Wi.

Ausklang in Ludwigsburg

Die Marseillaise und das Deutschlandlied im Schloßhof zu Ludwigsburg waren kaum verklungen, die Abnahme einer fackelschwenkenden polizeilichen Hundertschaft durch den General vor dem in Echterdingen bereitgestellten Pariser Flugzeug stand noch bevor, als Arbeiter sich schon daran machten, die längs der mittleren Filderstraße aufgestellten weißen Masten ihres deutsch-französischen Fahnenschmucks zu entkleiden. So schnell können städtische Behörden arbeiten, wenn es darum geht, die äußeren Spuren eines historischen Ereignisses unsichtbar zu machen. In die Herzen der Bevölkerung wurden sie um so dauerhafter eingegraben.

Der Deutschlandbesuch des Generals de Gaulle war in vieler Beziehung ein Markstein. Er wurde von den Regierungen der beiden Länder geplant. Aber schon die Gestaltung des Programms vollzog sich auf eine bei solchen Anlässen nicht übliche Weise. Nicht der Gastgeber, sondern der Gast nahm die Initiative. De Gaulle wollte seinem Deutschland-Bild zu einem bestimmten Inhalt verhelfen, und die Bundesregierung tat gut daran, sich gegen dieses Begehren nicht zu sträuben. Die Akzente des Programms waren darum anders gesetzt als bei irgendeinem Staatsbesuch vorher. Es gab keinen Präzedenzfall, an dem man sich in Bonn hätte orientieren können. Die Frage bleibt, ob durch die französische Staatsvisite ein solcher Fall geschaffen wurde. Wer möchte sich nach diesen Tagen mit weniger Glanz zufrieden geben?

Die von de Gaulle gesetzten Akzente waren: der unmittelbare Appell an das Volk, gehalten von den Emporen der Rathäuser in Bonn, Köln, Düsseldorf und Hamburg, von den Stufen der Münchner Feldherrnhalle und der Tribüne im Ludwigsburger Schloßhof. Auch die Ansprache an die Arbeiter des Thyssen-Walzwerks kann dazugerechnet werden, obschon hier sich der Akzent mit einem anderen vermischte. An der Ruhr, im Hamburger Hafen, im dortigen Überseeklub machte der General seine Aufwartung der deutschen, Wirtschaft, deren Potential in seiner Vorstellung von der zu vereinigenden Macht der beiden Staaten eine gewaltige Rolle spielt. Das militärische Leitmotiv der Reise wurde dreimal angeschlagen, beim großen Zapfenstreich im Park von Brühl, in der Ansprache vor den Offizieren der Bundeswehrführungsakademie in Hamburg und anläßlich der Besichtigung in Süddeutschland stehender französischer NATO-Einheiten auf dem Truppenübungsplatz in Münsingen. Der vierte Akkord des Besuches war die Reverenz des französischen Staatsoberhauptes vor der deutschen Geschichte.

Die Schatten der Vergangenheit

Es war gewiß kein Zufall, daß de Gaulle, den ersten, den vorletzten und den letzten Abend seiner Deutschlandreise — in Brühl, in der Münchner Residenz und zu Ludwigsburg — in Schlössern verbrachte, deren Erbauer und Herren dereinst in engen politischen Beziehungen zu Frankreich gestanden hatten, eine Reminiszenz, deren deutscherseits etwas weniger schönfärberisch hätte gedacht werden können. Es war kein Zufall, daß in München und Stuttgart anläßlich der Vorstellung der Landesregierungen neben den Vertretern der Kirchen, den Bürgermeistern der Städte und den Rektoren der Hochschulen auch die Häupter der großen Familien geladen waren, deren einstige Residenzen den General beherbergten. De Gaulle — so war in einer deutschen Zeitung zu lesen — kam als erster ausländischer Staatsmann nach dem Kriege in die Bundesrepublik, nicht um den Deutschen zu vergeben, nicht um Gnade statt Recht walten zu lassen, sondern um sie zu bewundern, um ihnen zu sagen, daß sie sich einer ungebrochenen Geschichte erfreuen, auf die sie stolz sein

...RGER KREISZEITUNG	vom	Seite
...ARTER ZEITUNG	vom	Seite
...TGARTER NACHRICHTEN	vom	Seite
...ETIGHEIMER ZEITUNG	vom	Seite
KORNWESTHEIMER ZEITUNG	vom	Seite
LEONBERGER KREISZEITUNG	vom	Seite
MARBACHER ZEITUNG	vom	Seite
VAIHINGER KREISZEITUNG	vom	Seite

dürfen, um ihnen klarzumachen, daß sie ein großes Volk sind. Dabei wich er den Schatten dieser Vergangenheit nicht aus. So war in der Ludwigsburger Ansprache die Rede von den „großen Fehlern" im Lauf der deutschen Geschichte. Im Manuskript hieß es außerdem, die Deutschen hätten „viel verwerfliches Unglück verursacht", eine Passage, die der freisprechende General dann ausließ.

Der Lektionen aus diesem Besuch sind viele. Im Ausland spricht man von einem Phänomen. Man verzeichnet, daß siebzehn Jahre nach Kriegsende ein französisches Staatsoberhaupt in Deutschland von Tausenden von Polizisten geschützt werden mußte, nicht gegen die Deutschen, sondern gegen seine eigenen Landsleute, die ihm womöglich auch auf deutschem Boden nach dem Leben trachteten. Man registriert, daß die umfassendsten Sicherheitsvorkehrungen überall zuschanden wurden unter dem Begeisterungssturm von Massen, deren siebzehn Jahre lang unbefriedigt gebliebenes Bedürfnis nach Symbolik sich in den vehementesten Ovationen entlud. Man notiert, daß de Gaulle, der als Führer Frankreichs den Rhein überschritt, als ungekrönter König Europas an die Seine zurückgekehrt sei. Man nimmt diese Tage als politisches Faktum, um ihre Bedeutung entweder zu verringern oder zu überschätzen. Die augenfälligste Manifestation der deutsch-französischen Freundschaft wurde mit Genugtuung, aber auch mit süßsaurer Miene zur Kenntnis genommen.

Das ausländische Echo hat deutlich gemacht, daß man die Gefahren, die von einem deutsch-französischen Zweibund ausgehen würden, weder in Paris noch in Bonn unterschätzen sollte. Eine deutsch-französische Entente zerstört zu viele festgewurzelte Vorstellungen, um nicht auch als Drohung empfunden zu werden. Der deutsche Triumph de Gaulles darf nicht zu einem Triumph gegen die Konzeption eines größeren, über beide Länder weit hinausgreifenden Europa werden.

Magnet für die Massen

Die fast traumwandlerische Sicherheit, mit der der große Franzose die Menschen überall in Deutschland angerührt hat, eine Wirkung, der sich die schwerblütigen Westfalen, die kühlen Hamburger und die nüchternen Schwaben sowenig entzogen wie die leicht entflammbaren Rheinländer und die Schaustellungen niemals abholden Bayern, hat manche Leute in Deutschland erschreckt. Vielfach waren es die gleichen, die sonst darüber jammern, daß der aufs Materielle ausgerichtete Pragmatismus der Wirtschaftswunderdeutschen keine ideellen Regungen mehr zuläßt. Die Erscheinung de Gaulles in Deutschland hat das Konzept dieser Kritiker umgeworfen. Hinter der übermächtigen Figur des Generals, an der sich die Massen entzündeten, glauben sie bereits die Gestalt des Gefreiten auftauchen zu sehen, der einst neue Maßstäbe für die Wirkung eines Massenmediums setzte. Selbst dem Bundeskanzler will man einen Stoßseufzer abgelauscht haben, der sich die Anziehungskraft de Gaulles für seine Wahlversammlungen wünschte.

Hier liegt vielleicht die tiefste Lektion, die aus den deutsch-französischen Septembertagen gelernt werden muß. Das deutsche Volk, dem 1945 alle Maßstäbe verlorengingen oder von den Siegern genommen wurden, das keinen anderen Wunsch hatte, als wiederaufbauen zu dürfen und bei seiner Arbeit in Ruhe gelassen zu werden, das die Teilung Deutschlands mit einem Gleichmut hinzunehmen schien, der seinen Freunden noch mehr Kopfzerbrechen aufgab als seinen Feinden, dieses scheinbar entseelte, von seiner Größe nichts wissen wollende Volk steht im Begriff, sich auf seinen Wert als Nation zu besinnen. Sollte sich dieser Eindruck in den kommenden Monaten vertiefen, so wäre dem General de Gaulle in Deutschland etwas geglückt, um das er in Frankreich noch immer ringen muß.

H. G. von Studnitz

DAS BAYERISCHE PROTOKOLL *hatte an alles gedacht. Um de Gaulle gegen einen Münchner Schnürlregen zu beschützen, stand eigens ein „Schirmherr" einsatzbereit.*

Der Deutschland-Besuch des Präsidenten der Französischen Republik, General de Gaulle, fand, begünstigt von der milden Sonne eines strahlenden Frühherbstes, seinen Abschluß in München und Stuttgart. Unsere Redaktionsmitglieder, die den Feierlichkeiten anläßlich des Staatsbesuches in Süddeutschland beiwohnten, berichten über ihre Eindrücke und ziehen das Fazit eines der wichtigsten Ereignisse in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

DER STAATSBESUCH DES FRANZÖSISCHEN PRÄSIDENTEN *General de Gaulle, der am 4. September in Bonn begann, fand am 9. September in Stuttgart seinen Abschluß. Im Schloßhof zu Ludwigsburg sprach de Gaulle in Anwesenheit des Bundespräsidenten, des Bundestagspräsidenten und des Bundeskanzlers zu 5000 Jugendlichen, die zu der Veranstaltung aus sechzig Städten Baden-Württembergs, die mit einer französischen Stadt eine Patenschaft eingegangen sind, gekommen waren.*